Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 65 (1987)
Heft: 6

Artikel: Spielen erhebt und vertreibt die Grillen
Autor: Schütt, Elisabeth
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-724181

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Spielen erhebt und vertreibt die Grillen

«Gott schuf den Menschen, auf dass er sich vieler Spiele erfreue, denn Spielen erhebt und vertreibt die Grillen», schrieb Alfons X., König von Kastilien, 1283 in seinem «Buch der Spiele».
Das Ortsmuseum in Zollikon/ZH zeigte in einer sorgfältig zusammengetragenen Sonderausstellung eine unerhörte Vielfalt von Spielen, die zum grossen Teil aus Privatbesitz stammten. Den Spielen war anzusehen, dass Kinderhände sie gebraucht hatten. Sorgfältig gebraucht allerdings, wie das früher geboten war.

Viele Besucher, die sich ein kleines Stück Kindheit in die Tasche gesteckt hatten, bevor sie die Schwelle zum Erwachsensein überschritten, erinnerten sich ihrer frühen, phantasievollen Spiele, an Spiele mit Freunden oder am Familientisch, in fröhlicher Gesellschaft; man entdeckte einige lehrreiche Spiele und jene, bei denen man gegen den stärkeren Gegner stets verlor. Wer die kleine Schau durchwanderte, beschloss sicher nachzusehen, ob nicht, irgendwo verborgen, noch eines jener unterhaltenden Spiele zu finden

Spielsachen aus Papier entzückten einst die Kinderherzen.

Foto: Catherine Däniker

sei, oder holte die Patience-Karten hervor oder kaufte eines jener uralten, kaum sich wandelnden Spiele, um allein, mit einem Partner, mit Freunden, Enkeln oder Gästen ein Spiel zu machen und von früher zu erzählen und zu träumen.

Die ersten Spiele

Da gab es jene buntbemalten oder beklebten Würfel, die das Kind drehte und wendete, bis ein ganzes Bild genau nach Vorlage entstand.
Da lagen noch die Schachteln mit den roten, blauen, grünen und goldenen Kugeln, die nach Vorlage oder eigener Phantasie auf gelochte Kartonunterlagen angeordnet wurden.
Zu dem durch Jahrhunderte nur leicht veränderten Spiel gehören jene Türmchen und schiefen Ebenen mit Bahnen für eine Kugel, die in ein numeriertes Loch fallen sollte.
Unverändert ist die Liebe zu den Puzzles geblieben, unverändert die Freude des Kindes, wenn es zum erstenmal wenige Teile richtig zusammensetzt, unverändert die Freude Erwachsener, wenn Hunderte von kleinen Teilen – nach Stunden und Stunden – richtig zusammengefügt sind.

Fast vergessene Spiele

Es gab einmal jene winzigen Papierchen, die sich, ins Wasser gelegt, zu wundersamen Blumen öffneten. Fast atemlos beobachteten die Kinder damals das langsame Sich-Entfalten, suchten zu erraten, was sich entwickeln würde.
Welches Kind weiss noch mit einem Kreisel umzugehen? Kreisel, die sich, mit Schnur oder Peitsche geschlagen, hurtig im Kreise drehten. Sie hiessen nicht umsonst auch «Hurrlibuebe», denn es war eher ein Bubenspiel, und manche Mutter mag leise geseufzt haben, wenn das «ungebärdige» Töchterchen es den Brüdern und Spielgefährten gleichtat und lieber mit Kreiseln als mit Puppen spielte.
Niemand spielt heute mit Murmeln. Unsere Grossmütter noch mussten oft spätabends flikken, weil die Kinder beim «Spicken» die gewonnenen «Chlüren» in die Taschen stopften und weder Schürzen- noch Hosentaschen dem Gewicht der Klicker standhielten.

Gesellschaftsspiele

«Befohlenes Spiel bleibt kein Spiel mehr», schreibt Johan Huizinga in seinem Buch über das Spielen («Homo ludens/Vom Ursprung der Kultur im Spiel»). Zu den «befohlenen Spielen» gehörten für manche Kinder sicher jene, bei de-

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser

Jetzt, da die Tage kurz und die Nächte lang sind, suchen viele Menschen Beschäftigungen bei sich zu Hause. Schnee und Eis hindern viele, sich aus ihrer Geborgenheit zu begeben, sich den Gefahren des Winters auszusetzen. Viel lieber bleibt man in seinen eigenen vier Wänden und vertreibt vielleicht die Dunkelheit mit einem wärmenden Licht: Bastelzeit, Spielzeit, Zeit, sich mit sich selber zu beschäftigen.
Diese Nummer soll vor allem jener Tätigkeit gewidmet sein, die – nach einem Lexikon – lediglich aus Freude an ihr selbst geschieht und keine praktische Zielsetzung hat, dem Spiel. Im Spiel haben wir als Kinder die Welt erfahren, den «Ernst des Lebens» in einer Scheinwelt üben können. Im Spiel haben wir uns und andere Menschen besser kennen gelernt und soziale Formen lernen können. Und auch heute gilt wohl für uns alle noch, was Aristoteles vor über 2000 Jahren gesagt hat: «Spiele, damit Du ernst sein kannst!»

*

Leider sind wir wegen der gestiegenen Druckkosten und der Papierpreiserhöhung gezwungen, die Abonnementspreise für die «Zeitlupe» anzuheben. Das Abonnement wird einen Franken teurer und kostet jetzt Fr. 15.– (Ausland Fr. 19.50). Ich hoffe auf Ihr Verständnis und wünsche Ihnen trotzdem frohe und freudvolle Festtage.

Franz Kilchher

nen man das Einmaleins fehlerlos – und ohne Taschenrechner – perfekt beherrschen musste, um nicht Verlierer zu sein. Reisepost- und Geographiespiele boten andere Tücken, so viele Städte, Dörfer, Berge, Pässe musste man sich merken. Da war's viel lustiger, mit kleinen Magneten an einer Schnur Fische, kaputte Stiefel oder rostige Trichter herauszuangeln. Und wie herrlich, wenn die Mutter eine dicke Wolldecke auf den Tisch legte, das Flohspiel hervorholte und bald heftiger «Familienstreit» ausbrach, ob ein gegnerischer Floh getroffen war oder weiterhüpfen durfte.

Unverändert beliebt bleibt das «Eile mit Weile»; nicht umsonst heisst es auch «Mensch ärgere dich nicht», denn ärgern tun sich jene weidlich, die ständig zurückgeschickt werden, während die Mitspieler mühelos den «Himmel» erreichen.

Fast vergessen sind die «Frage- und Antwort-Spiele», bei dem jene Mitspieler gewannen, welche die meisten richtigen Kartenpaare aufweisen konnten. Welches Gekicher und Gelächter, wenn man die falschen Antworten vorlas!

Quartette – wer hat sie nicht gespielt, wer spielt sie nicht noch immer? Während heute eher Automarken und Flugzeugtypen erfragt werden, verrann früher die Zeit wie im Flug, wenn nach Blumen, Tieren, Dichtern oder gar nach den Streichen von Max und Moritz gefragt wurde.

Zu den ersten Spielen, bei dem Kinder verlieren lernen, gehört seit Generationen der Schwarzpeter. Wie viele der kleinen Verlierer haben wohl versucht, die Karten zu zinken, um nicht mit russigem Pfropfen bemalt zu werden, jedesmal wenn sie den Schwarzen am Schluss in Händen hielten?

Schwarzpeter! Führt er nicht die unendlich lange Reihe von Kartenspielen an? Vom Schwarzpeter führt der Weg zum Schnipp-Schnapp, zum Rommé, zum Tarock, Ecarte, Jass, Skat bis zum vornehmen Bridge.

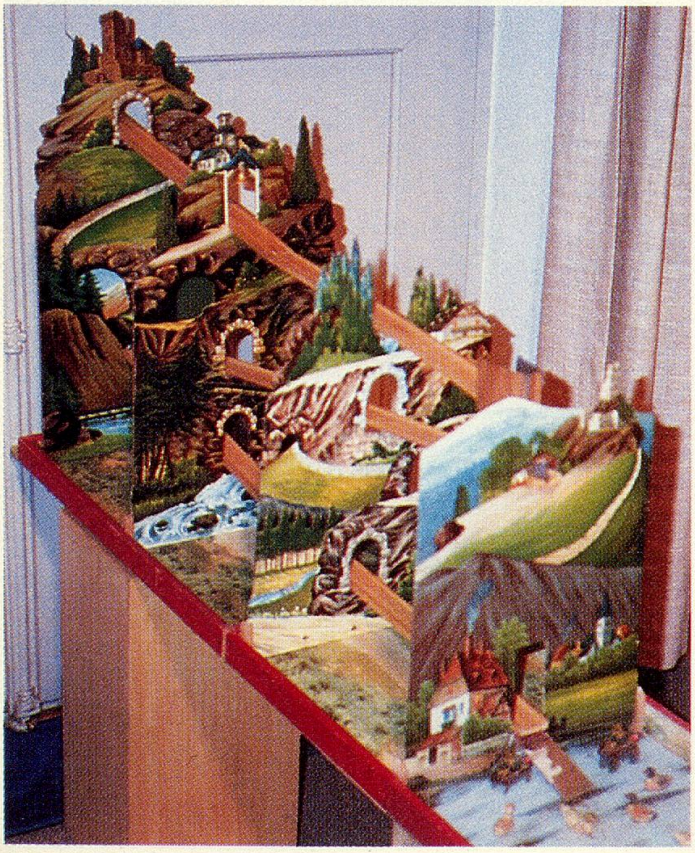
Unverändert beliebt sind die Dominosteine. Wie viele familieneigene Spielregeln gibt es da! Die einen dürfen das Spiel mit dem brandschwarzen «Nuller» eröffnen, die anderen mit den zwölf leuchtendgelben Punkten der Doppelsechs, wieder andere überlassen dem Verlierer oder Gewinner den Spielbeginn.

Spiele für Zwei

Zu den ältesten Spielen gehört neben dem Schach gewiss das Damespiel. Und da gibt es nicht nur eine einzige Spielart, man hat die Wahl zwischen polnischer, englischer, französischer, deutscher Dame. Vielleicht dass da und dort auf einem Damenbrett mit vier Steinen noch «Wölfe und Schafe» gespielt wird.

Das Mühlespiel, bei dem die neun Steine so raffiniert gesetzt werden müssen, dass der Partner möglichst Stein um Stein verliert, hat leidenschaftliche Anhänger und ebenso leidenschaftliche Gegner. Zu den Anhängern gehören jene Spieler, die sofort eine Zwickmühle legen können und dem Mitspieler Stein um Stein wegnehmen oder ihm jeden Zug verunmöglichen. Gegner sind jene, denen es nie gelingt, die drei nötigen Steine in eine Linie zu bringen. Als Kind hasste ich das Mühlespiel und bringe ihm noch heute tiefste Abneigung entgegen.

Weniger heftige Gefühlswallungen gibt es beim Halma, das die ausgesprochenen Spielernaturen langweilig schimpfen. Ob überlegt, ob einfach frisch drauflos, es macht Vergnügen, über die Spielsteine des Partners hinwegzuhüpfen und auf die Gegenseite zu springen. Auch Halma kann zur Leidenschaft werden. Es soll Leute geben, die sich angesichts grösserer Menschen-



Kugeln rollen vom hohen Berg ins tiefe Tal und bleiben manchmal stecken. *Foto: es*

Ein kleiner Herr inmitten hübscher Dämchen (siehe Artikel Seite 11) ▶

Foto: Puppenmuseum Stein a. Rhein

Die Eisenbahn aus Zinn befördert viele Passagiere (Artikel s. S. 13). *Foto: es*

mengen ernsthaft überlegen, wie sie – nach strengen Halma-Spielregeln – die Leute überspringen müssten.

«Einsiedler-Spiele»

Natürlich waren sie auch in der Ausstellung zu sehen, jene Geduldspiele, bei denen es gilt, Zahlen oder Buchstaben in richtiger Reihenfolge anzuordnen. Anfänger schieben die Plättchen im Holzrahmen stundenlang vorwärts, seitwärts, rückwärts, bis alles stimmt. Könner brauchen nur noch Minuten, bis das Werk vollbracht ist. Zu den ebenfalls unvergänglichen Spielen gehört jenes Brettchen, bei dem Zug um Zug, mit System, Holzstäbchen herausgezogen werden, bis nur noch ein einziges Hölzchen übrigbleibt. Wem dies zum erstenmal gelingt, freut sich – wer entdeckt, wie es gelingen muss, ist stolz.

Langeweile überwinden und sich von trüben Gedanken abwenden, gelingt mit den Geduldspielen, bei denen es gilt, winzige Kügelchen in entsprechenden Löchern zum Stehen zu bringen oder in schmale Gänge zu rollen. Es gibt unendlich viele dieser Spiele, und jedes hat seine eigenen Tücken, keines ist genau gleich wie das andere.

Das beliebteste aller «Geduldspiele zum Vertreiben von Langeweile» ist sicher die Patience. Selbst vornehme Damen bei Hof verwahrten ihre Patiencekarten im Spieltisch. Um sie auf Reisen mitzunehmen, gab es sogar besonders kleine, zierliche Karten. Für sich allein ein Patience legen, vertreibt alle Grillen.

Würfelspiele

Gewürfelt wurde schon in uralter Zeit. Kaum ein Volk, das kein Würfelspiel kannte. Die Inder dachten sich sogar die Welt, die Jahreszeiten als Würfelspiel. Die Germanen taten es ebenfalls ihren Göttern gleich, wenn sie sich zu leidenschaftlichem Würfelspiel zusammenfanden. Die Germanen spielten sich nicht nur um Hab und Gut, sie setzten selbst die Freiheit aufs Spiel.

Die alten Römer spielten mit Steinen, die nur auf vier Seiten Zahlen trugen, die Zwei und die Fünf fehlten.

Im Mittelalter trugen die Landsknechte oft einen Knobelbecher bei sich. Unermüdlich würfelten, becherten, knobelten, paschten und pokerten sie. Kein Verbot, weder ein weltliches noch ein geistliches, vermochte die Spielleidenschaft zu unterbinden. Nicht umsonst hiessen die Würfel auch Schelmensteine!

Würfel gab – und gibt – es aus vielen Materialien. Holz, Knochen, Elfenbein, Serpentin gehören zu den kostbarsten; heutzutage werden sie aus Kunststoffen gefertigt. Wie hübsch sind die winzigen Würfel, die in einem Schächtelchen oder in einem ausgehöhlten Zapfen Platz haben. So ein Würfelspiel lässt eine lange Reise oder ungewisse Wartezeit im Nu vergehen. Wer kein eigentliches Würfelspiel besitzt, stecke zwei oder mehrere Steine eines Brettspiels in die Tasche.

Bei den alten Römern galt jener als Verlierer, bei dem alle Würfel einen Einser zeigten. Gewinner war jener, bei dem alle Würfel verschiedene Zah-

len aufwiesen. Versuchen sie es einmal nachzumachen! Oder zählen Sie von der gewürfelten Summe die Zwei und die Fünf ab – wer bei diesem alten Spiel die niedrigste Punktzahl erreicht, hat gewonnen.
Im «Kleinen Freudenkalender» las ich kürzlich, dass bei den Persern die Würfelsteine «Buzbalbazi» hiessen. Ihr Enkelkind wird sich über das lustige Wort freuen und sicher ein passendes Würfelspiel dazu erfinden.

Schach

«Es ist wahr, dies Spiel ist ein Probierstein des Gehirns», sagt in Goethes «Goetz von Berlichingen» Adelheid zum zerstreut spielenden Bischof. In Lessings «Nathan der Weise» schilt Sittah den unaufmerksam spielenden Saladin: «... ein solches Spiel das unterhaltendste nicht ist ...»
Abgelenkt von anderen Gedanken darf man beim Schach sicher nicht sein, denn es ist ein Denk- und kein Glücksspiel. Echte Schachspieler zählen sich zu den Sportlern und nicht zu den Spielern, und die Schachecke in Zeitungen und Zeitschriften ist oft im Sportteil zu finden.
Schach ist von den Arabern nach Europa gebracht worden. Im 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts war Schach in Spanien und Italien besonders weit verbreitet. Während des Dreissigjährigen Krieges verschwand das «königliche Spiel» fast ganz, und erst im 18. Jahrhundert erschienen in Frankreich und Italien wieder Schachschulen.
In Russland wird das Schachspiel in den Schulen unterrichtet, und Schachweltmeister tragen fast immer russische Namen.
So richtig populär wurde das Spiel mit den zweimal 16 Figuren auf 64 Feldern bei uns nie. Schade, denn das Spiel ist ein ausgezeichnetes Gedächtnistraining. Die Schachkurse, die manche Kantonalkomitees von Pro Senectute anbieten, sind gut besucht. Anfänger sind willkommen. Und wem es gelingt, eine der schwierigen Meisterpartien in den Schachecken «fast» nachzuspielen, wird sich wie ein Olympiade-Goldmedaillen-Träger fühlen!
Beliebt sind die riesigen Freilicht-Schachspiele und die winzig kleinen, die in jeder Tasche Platz haben. Bewundert werden die kostbaren Spielfiguren aus Elfenbein. Schach ist ein sitzender Sport, der spielend die Grillen vertreibt, und jeder gelungene Zug erhebt das Gemüt.

Elisabeth Schütt

Spielerisch Kartenlesen

Das Bundesamt für Landestopographie hat auf 52 Spielkarten die wichtigsten Symbole der Landeskarte zusammengestellt. Beim unterhaltenden Quartett lernen Sie mühelos Kartenlesen, erkennen auf einen Blick, ob der Weg über einen Steg oder eine Passerelle führt, ob wir eine Kreuzung beachten müssen, ob Wald im Sommer Schatten spendet, im Winter vorsichtiges Fahren heischt.

Das lehrreiche Quartett kostet Fr. 5.50 und kann bestellt werden beim Bundesamt für Landestopographie, 3084 Wabern, Tel. 031/54 91 11

TREPPEN LIFTE
Dokumentation
Beratung · Montage
HERAG TREPPENLIFTE
Dollikerstrasse 28
8707 Uetikon am See
Telefon 01/920 05 04

Senden Sie mir Ihre Dokumentation:

Name: Vorname:

Strasse:

Ort: Tel.:

768